

atisches Problem ist, das uns alle angehen muss?“ Der Spiegel schreibt dazu: „Der Albaner zeigt ein übersehenes Deutschland, das ein Bundesbürger in der Regel kaum wahrnimmt: Brachen und Ruinen neben Glaspalästen, Schrottlager in Hinterhöfen. Nabers Film führt in eine Schattenwelt, in der die Verwertung des Menschen als Arbeitskraft ihre radikalste Ausprägung findet. [...] Illegalität geht unter die Haut. Dieser Film tut es auch.“

Genau diesen schmalen Grat ist Naber erfolgreich gegangen. Der Film stellt die Zustände in Deutschland und die Situation von Menschen ohne geregelten Aufenthalt anschaulich dar und kritisiert diese. Allerdings werden auch die Lebensbedingungen für Arben und Etleva in Albanien kritisch beleuchtet. Beide zerbrechen im Endeffekt an den Umständen und der damit verbundenen Unmöglichkeit miteinander das Kind zu bekommen. Dafür trägt jedoch nicht ein einzelner Umstand schuld, sondern ein Zusammenspiel aus verschiedenen Faktoren, die in beiden Ländern zu finden sind. Bemerkenswert ist auch, dass es Naber gelingt, die albanischen Verhältnisse zu kritisieren, ohne dabei eine eurozentrische Perspektive einzunehmen. Das hat zwei Gründe: Die Akteure kommen aus Albanien und Naber zeigt exemplarisch auf eine gelungene Weise den Generationenkonflikt in vielen Ländern der Welt. Arben und Etleva wollen vor den verkrusteten (Familien)Strukturen fliehen und werden nie mehr in die Berge zurückkehren.

Der Albaner ist vermutlich die schwerste Kost von den drei Filmen. Auch er baut auf Emotionen und der nicht erfüllbaren Liebe zwischen Etleva und Arben auf. Aufgrund der Schwierigkeit mit illegalisierten eine Dokumentation zu drehen, hat sich Naber für einen Spielfilm entschieden. Damit gelang ihm eine packende Erzählung, die eindringlicher ist als In This World und Welcome. Nichtsdestotrotz haben auch die anderen beiden Filme ihre Stärken und vor allem ihre jeweils eigene Perspektive auf das Thema. Zu empfehlen sind sie alle drei. Unterhaltsam auch, auch wenn es keine freudige Angelegenheit ist. Warum aber gibt es immer mehr Filme über dieses Thema? Es ist zu vermuten, dass gerade zu Zeiten der Wirtschaftskrise, großer Umbrüche und verlorengangener vermeintlicher Sicherheiten, aber auch zunehmender Migration das Thema Flucht und (Zu-)Wanderung virulent ist. Filme sind eine Art und Weise, sich damit zu beschäftigen. Auch wenn sie immer unterhaltsam sind, können sie ernst zu nehmende Sichtweisen vertreten und zum Denken anregen. In This World, Welcome und Der Albaner sind drei Beispiele dafür.<



## Über Leben auf dem Wrack



Der Film „La Pirogue“ von Moussa Touré.  
Eine Rezension von Gloria Stamm

**W**eil sich die senegalesische Wirtschaft seit der Krise in den siebziger Jahren kaum erholt hat, wagen alljährlich Tausende die Flucht nach Europa. Die Spielfilmversion vom Überleben auf einem Schiffswrack und von enttäuschten Hoffnungen liefert der Regisseur Moussa Touré: In La Pirogue erzählt er vor allem vom sozialen Druck, der Westafrikaner zum Auswandern bewegt.

Während der europäische Film gerne den Umgang mit Migrantinnen und Migranten problematisiert, verschiebt der Senegalese Touré (TGV, 1998) in seinem neuesten Film die Perspektive und fragt: Was erhoffen sich Menschen aus Westafrika eigentlich von einer Migration? Dazu isoliert er seine 30 Protagonisten auf einem alten Fischerboot, das von Dakar aus zu den Kanarischen Inseln schippern soll. Bevor die angehenden Musiker und Fußballstars im „Eldorado Europa“ ankommen, müssen sie ein starkes Unwetter



überstehen. Das kostet das Leben einiger der Mitreisenden, aber noch lange nicht die Hoffnung.

Dass es dem Regisseur nicht nur darum geht, Aufwand und Nutzen eines Fluchtversuchs gegenüberzustellen, betont Touré auch in seinen Interviews: „When there is no momentum in a country, when not a flicker of hope remains, young people don't think twice – they set sail at their risk and peril. The pirogue is a metaphor for the country that is going adrift when the horizon has disappeared.“ Seit der Wirtschaftskrise hat sich die senegalesische Bevölkerung fast vervierfacht, wobei die Mehrheit unter 18 Jahre alt ist. Die Konkurrenz auf dem ohnehin schon schwachen Arbeitsmarkt ist daher zu groß, um echte Perspektiven zu haben, doch in Europa – da könne fast jeder Wunsch in Erfüllung gehen. Die Hoffnungen, die einige westafrikanische Migrierende in Europa stecken, decken sich mit denen von Tourés Figuren: „One wants to be a soccer star, another a musician, a third only has one leg and is seeking medical treatment, and many others simply want to find material success.“ Und diese Hoffnungen decken sich auch mit den Erwartungen ihres sozialen Umfelds: Familie, Nachbarn und Bekannte werten den Misserfolg derer, die es nach Europa geschafft haben, als ihr eigenes Versagen, während Fehlschlägen im Heimatland weniger Bedeutung beigemessen wird. Deshalb ist von den unmenschlichen Zuständen in Asylheimen und von Abschiebungen zuhause fast nichts zu hören und das schöne Märchen vom „european dream“ bleibt weitestgehend unangetastet.

Wie ein ziemlich böses Märchen funktioniert hingegen La Pirogue. Der Held verlässt seine Familie, um ihnen ein besseres Leben zu ermöglichen, doch sein Abenteuer ist weder persönlich bereichernd, noch ist es ergiebig. Unter freiem Himmel rückt er mit seinen Weggefährten zusammen – je weiter das Meer, desto intimer die Gespräche. Durch die klassische Erzählweise und der ansprechenden visuellen Gestaltung fesselt Touré den Zuschauer an sein Drama, das vom Trugbild Hoffnung berichtet. Diese Hoffnung verbindet alle Protagonisten miteinander, sie täuscht einen Ausweg aus ihrer Perspektivlosigkeit vor: „[T]hese young men live on hope and they know that whatever happens, it's better over there than it is here. And that's a terrible thing because it's there that things start going adrift.“

Unter den Reisenden befindet sich eine blinde Passagierin: Eine Frau hat sich unter die Männergruppe gemischt und ist offenkundig unerwünscht,

denn solch eine Fahrt sei für eine Frau einfach zu gefährlich. Die blinde Passagierin wird keine große Rolle mehr auf der Pirogue spielen, aber ihre bloße Gegenwart ist Touré wichtig: „It seemed to me important to show that African women are also capable of making choices, of carrying out brave acts, of taking risks like men.“ Nicht selten haben westafrikanische Frauen dieselben Ambitionen, ihrem Land den Rücken zu kehren, doch sich auf die Reise zu machen, bedingt entsprechendes Durchsetzungsvermögen. Da das Schiff schon abgelegt hat, darf diese Frau auf der Pirogue bleiben.

Als es im Sommer auf dem Münchner Filmfest um den besten ausländischen Film ging, da hat sich Touré gegen Cannes-Preisträger Jacques Audiard (Rust and bone, Belgien/Frankreich 2012) und gegen Oscar-Gewinnerin Andrea Arnold (Wuthering Heights, England 2011) durchgesetzt. Vielleicht sollte ja die Entscheidung der Jury, bestehend aus Filmproduzentin Judy Tossell, Schauspieler Udo Kier und Kameramann Ed Lachman, mehr Sensibilität für humanitäre Themen bewirken. Touré zeigt, dass sich die Migrationsthematik auch in der Fiktion durchaus nahegehend verpacken lässt. Ihn interessiert anstelle des Preises für Freiheit oder Frieden die Frage: Wie viel kostet die Hoffnung? Dabei deutet er wirtschaftliche und soziale Probleme in Westafrika nur an. Vielmehr zeigt er, wie begrenzt die Fiktion von der Realität erzählt, wenn sie starr einem klassischen Erzählmuster unterliegt: Zwischen Exposition, Höhepunkt und Katastrophe berichtet La Pirogue vor allem von enttäuschten Träumen statt von existentiellen Nöten.<

Gloria Stamm  
studierte Theaterwissenschaft, Psychologie und Neuere Deutsche Literatur. Zur Zeit arbeitet sie in Montreal für ein Filmproduktionsfestival.